Früh ausgemacht worden, daß das Grummet in der Altwies gemäht werden soll. Es ist schon höchste Zeit. Überlings kann ein schlechtes Herbstwetter eintreten, und nachher kann es liegen und rösten bis zu Allerheiligen. Es ist ein Kreuz mit dem Menschen."

„Kennst ihn ja," begütigt die Alte. „Wer weiß denn, was ihm mittendrinn wieder eingefallen ist. Muß halt morgen dazugesehen werden mit dem Mähen. Wenn das Wetter noch drei, vier Tag anhält, ist die ganze Altwies daheim."

Um halben Nachmittag herum kommt der Mentl aus dem Walde. Sein Gesicht ist noch finsterer, als beim Fortgange, und mit heiserer Stimme fragt er die vor dem Streuschuppen beschäftigten Ehehalten, ob die Weiber schon daheim seien.

„Schon lange", gibt ihm der Großknecht zur Antwort.

Und er trollt die Gred hinein.

„Wie ein Scherben voll Teufel schaut er", lächelt der Kleinknecht. „Ich allein möcht heut nichts zu tun haben mit ihm."

„Wo seid Ihr so lang gewesen?" Das ist seine erste Frage, als er in die Stube tritt, und gleich darauf wirft er die Hacke unter die Bank, daß alles klingt.

„Na, he, he!" sucht ihn Vroni zu beschwichtigen. „Was hast denn heut wieder? Auf der Leich sind wir gewesen. Sel weißt ja."

„Und da habt Ihr so lang braucht.. zum Beten?" lachte er schrill auf.

„Ich mein', wir haben nichts versäumt."

„Und eingekehrt sind wir ein bissel," erzählte die Alte. „Eine Maß Bier haben wir trunken, nicht mehr. Weißt ja, daß es schon schlecht geht bei mir. Ein bissel ausrasten....."

„Hab mir's denkt," lacht der Mentl wieder, und die Stimme schnappt ihm über. „Hab mir's denkt. Und der Veri, das Zuckerbübel, ist auch eingekehrt, gelt?"

„Darf ich leicht nicht einmal reden mit meinem eigenen Kind?" braust die Alte auf. „Der ist gerade so mein Kind wie Du, gerade so. Und ein anderer ist er, wie Du. Was wir dem alles angetan haben ungerechter Weis! Aber samt dem...."

„Höllakra!" schreit der Mentl und schlägt auf den Tisch. „Ich leid es nimmer und .... ich leid es nimmer. Habt's verstanden? Ein End muß dies Herumspenzeln nehmen, und gar muß es sein. Ich muß Euch füttern, und zu mir habt Ihr zu stehen."

Die Alte starrt ihn eine Weile sprachlos an. Sie findet augenblicklich keine Entgegnung. In ihrer Brust beginnt es zu sieden und zu kochen, und die Stube scheint sich um sie zu drehen. Hätte er gesagt, was es auch immer sein mochte, sie hätte das rechte Wort gefunden, das ihn wieder ins Geleise gebracht. Aber auf diese Rede findet sie keines. Das bissel Essen wirft er ihr vor, das sie vom Hofe hat; er muß sie füttern.

„Merk Dir die Red, Mentl!" keucht sie nach einer Weile heraus. „Vergiß nicht darauf! Das ist der Dank dafür, daß ich eine....schlechte Mutter gemacht hab, um Dir den Hof zu sichern. Der Dank. Aber recht tust mir, ganz recht. Was eins anbaut, sel wird es arnen (ernten). Und bei mir fängt der Schnitt an....Und daß ich Dir sag: bis heut hast mich gefüttert, aber von der Fährt an brauchst es nimmer zu tun."

„Was .... sagt Ihr? Wollt Ihr leicht gar zu .... zu dem Lumpen?" schreit der Mentl in der höchsten Erregung. Er ist sonst nicht so rasch im Erfassen einer Rede; aber das hat er sofort heraußen, wie es gemeint sein könnte.

„Ja, der hält mir sicher nicht jeden Bissen Brot vor, den ich esse."

Mit einem Sprunge ist er bei ihr und im nächsten Augenblicke liegt sie am Boden.

Nun fährt aber Vroni auf. „Erschlag sie gleich ganz!" höhnt sie. „Ich mein' Dir kann es schon nimmer darauf ankommen. Und einem alten Weibe wirst ja auch Herr." Ihre Stimme bebt vor Aufregung und ihre Hände krampfen sich zusammen.

Mit geballten Fäusten geht er auf sie zu. „Du....Du...."keucht er. Mehr bringt er nimmer heraus.

Trotzig steht sie inmitten der Stube, und mit verächtlichen Blicken mißt sie den Wütenden, der ihr angetrauter Mann ist. Aber als sie merkt, daß er sie am Halse fassen will, sie zu würgen, stößt sie ihn mit beiden Fäusten vor die Brust, daß er taumelt und unter den Tisch fällt. Sie ist sich ihrer Kraft bewußt, und von dem läßt sie sich nicht mißhandeln.

Mit einem grausigen Fluche springt der Mentl wieder auf und greift nach dem auf dem Tische liegenden Messer. Das sehen und nach dem in der Ofenecke lehnenden, erst vor einigen Tagen geschliffenen Stoßeisen haschend, ist das Werk eines Augenblickes. „Geh mir her!" sagt sie trotzig und hält die sonderbare Waffe stoßbereit in den Händen.

„Zu Hilf! Zu Hilf!" schreit die Alte, die sich mittlerweile aufgerafft hat.

Zur Türe herein kommen die beiden Knechte. Sie haben das Schreien und Tagen gehört und so etwas gleich vermutet.

„Das Messer tu weg!" fordert der Großknecht. „Auf Weiberleut geht man nicht mit dem Messer los. Mit der Faust kannst sie meinetwegen schon umeinander hauen, wenn Du ihrer Herr wirst. Tust das Messer gutwillig weg!"

Der Mentl wirft das Messer unter die Bank und wendet sich dem Knechte zu.

„Verbrenn Dich nicht!" droht der.

Eine Weile steht der Mentl rat- und schier fassungslos vor dem Knechte. Dann gibt es ihm einen Ruck, und fluchend und tobend verläßt er die Stube.

* * *

„Veri, jetzt käm ich zu Dir", schluchzt die alte Einöderin, als sie gegen Abend mit einem kleinen Bündel über die Schulter vor der Türe des Bucherhofes steht.

„Ja, was ist's denn, Mutter? Was hat's denn geben?" fragt der hastig.

„Davongegangen bin ich. Geschlagen hat mich der Mentl, auf die Stubenbühne hat er mich hingeworfen, und jedes Bröckel Brot hat er mir vorgehalten. Darf ich bei Dir die paar Tag noch zubringen, die mich der Herrgott noch leben läßt? Verdient hab ich es nicht, Veri, gerad so wenig, wie ich das verdient hab um den Mentl, was er mir heut angetan hat."

„Seid mir schon still mit den alten Geschichten", gebietet er. „Geschehen ist geschehen, und ich habe Euch schon lange gesagt, daß sich das Darandenken aufgehört hat. Und die Frag hättet Ihr Euch ersparen können, ob Ihr bei mir bleiben dürft. Denkt Euch, Ihr seid daheim von jeher im Bucherhofe. Mehr kann ich nicht sagen. Und freuen tut es mich, daß Ihr zu mir kommt, wirklich wahr." Er schiebt sie vor sich her in die Stube, nimmt ihr dort das Bündel ab und gibt es der Großdirn zum Aufheben. „Was hat's denn geben?" fragt er nochmals.

Und sie erzählt den Hergang Wort für Wort. „Wie wird's der Vroni gehen„" seufzt sie zum Schlusse. „Wenn sie nur auch ihr Sachel zusammenpackte und ginge!"

„Wie sich eins bettet so schläft es", entgegnet er kalt darauf. Und sie berührt diesen Punkt nimmer. Im Laufe der Rede ist es ihr eingefallen, daß sich die Vroni schon anders hätte betten wollen, wenn....Da läuft wieder ein Faden auf sie zurück.

Fortsetzung folgt.

Schwester Crucifixa.

Ein Lebensausschnitt von M. Herbert.

Schwester Crucifixa war die älteste der Chorfrauen. Niemand war mehr im Kloster, der sie jung gekannt hatte. Unter ihrem schweren, steifen Habit steckte ein kleines, vertrocknetes, müdes, altes Weiblein, das ein mühselig und pflichtgetreues Leben geführt hatte. Man konnte sich nichts Zerbrechlicheres denken, als diese gebeugte, dahinwankende Gestalt die sich an Treppengeländern und Wänden entlang tastet.

Und doch war noch ein Rest von Schönheit in ihr. Ihre Augen waren ganz unvergeßlich. Sie schauten einen an, wie stille, abgründige Seen, in denen sich der Himmel spiegelt. Vielleicht lagen versunkene Welten darin, aber nun waren sie voller Frieden, Milde und Güte. Freundliche, trostvolle, vertrauenerweckende Augen waren es, die Wohltaten austeilten, wohin sie blickten.

Schwester Crucifixa war achzig Jahre alt, und seit ihrem achtzehnten Jahre gehörte sie dem Convent an. Sie wußte fast nicht mehr, daß sie aus einem alten Geschlechte stammt, daß daheim ein strahlendes Wappen die Einfahrt des Schlosses krönte, daß ihre Verwandten an den Hof des Königs gingen. Namen und Erinnerung hatte sie draußen gelassen.

Sie war arm geworden, ganz arm. Nichts auf Erden gehörte mehr ihr, nichts und niemand. Lange Jahre war sie die Musiklehrerin und Orgelspielerin des Klosters gewesen. Herrliche Weisen fluteten da durch die alte Kirche, das Kyrie eleison und das Gloria der alten

The Canadian Bank of Commerce

Hauptoffice: TORONTO

Eingezahltes Kapital: $10,000,000
Rest: $5,000,000
Total Assets: über $100,000,000

Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft

Sparkassen Department

Depositen von $1 und aufwärts angenommen und Zinsen zu gebräuchlichen : : Raten bezahlt : :

— Humboldt Zweig —

F. C. Wright - - - Manager

— Lanigan Zweig —

F. J. Turner - - - Manager

Union Bank of Canada

Haupt-Office: Quebec, Que.

Autorisiertes Kapital $4,000,000
Eingezahltes Kapital $2,920,000
Reserve-Fonds $1,200,000

Geschäfts- und Sparkassen-Accounts gewünscht. Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft.

Humboldt-Zweig: F. K. Wilson, Manager.

Dr. J. F. Cottrill
...Tierarzt...
Humboldt, Saskatchewan

Inhaber der silbernen Medaille des Ontario Veterinary College. Besucht Münster jedem Samstag Nachmittag.

Man sende einen Dollar per Post für briefliche Auskunft irgend welcher Art über Haustiere und teile alle Einzelheiten, selbst die kleinsten, sorgfältig mit.

Vögel und andere Tiere präpariert und ausgestopft.

Agent für Chatham Fanning Mills 2c.

Dr. DORION

von Bonda hat eine neue Filiale errichtet

...in Dana...

wo er jede Woche von Montags 2 Uhr nachmittag bis Dienstag 2 Uhr nachmittag zu treffen ist. Er ist katholisch.

SALOMON ZIMMERMAN
M.D., D.D.S.
...Zahnarzt...

Ist jetzt auf dem Wege zu den „Rockies" und macht sich bekannt mit dem großen Nordwesten und praktiziert seine Profession. Er wird ungefähr Mitte März nach Münster zurückkehren. Zeitige Bekanntmachung wird gegeben werden.

J. E. Wilkinson, M.D., L.D.S., D.D.S.
Zahnarzt.

Graduiert an der Universität von Toronto.
Postgraduiert in Chicago und New York.
Ehemaliger Demonstrator im Dental Departement der Staatsuniversität in Baltimore. Gebühren so niedrig als möglich bei vorzüglicher Arbeit mit den neuesten und besten Methoden und Vorrichtungen.
Office über der Apotheke.
HUMBOLDT, SASK.
Zweigoffice Tage: Wadena Montags, Watson Dienstags jeder Woche.

J. M. CRERAR, Advokat.

Rechtsanwalt, öffentlicher Notar, 2c.
Anwalt der Union Bank of Canada
Bürgerpapiere ausgestellt. Geld auf Hypotheken zu verleihen unter leichten Bedingungen. Humboldt, Sask.